

# »Eine besondere Kranken-Anstalt«

Geschichte, die nicht vergessen werden darf:  
das jüdische Krankenhaus in Hannover

»Ein Möbelwagen fuhr vor den Judenhäusern vor«, erinnert sich der hannoversche Rechtsanwalt Horst Berkowitz an den Sommer 1942. »Über ein Treppchen mussten die alten Leute hineinklettern, dann wurde die Tür geschlossen. Ein letztes Winken – ich sah meine liebe Mutter nicht wieder. Schon im Dezember 1943 erhielt ich ihre Todesnachricht.« Mit der Deportation der letzten Bewohner des »Judenhauses« Ellernstraße 16 nach Theresienstadt endet die Geschichte des jüdischen Krankenhauses in Hannover.

Begonnen hatte die Geschichte im 19. Jahrhundert. B. v. Spilcker berichtete in seiner »Historisch-topographischen Beschreibung der königlichen Residenzstadt

Hannover« über eine »besondere Kranken-Anstalt«, welche die israelitische Gemeinde für ihre Glaubensgenossen unterhielt, die aber zur Zeit des Berichtes im Jahre 1819 schon nicht mehr existierte. 1847 entstand ein »Israelitischer Krankenpflegeverein«. 1880 schließlich wurde ein »Verein zur Errichtung eines Krankenhauses und einer Altersversorgungsanstalt in der Synagogengemeinde Hannover« gegründet. Er erwarb zunächst eine Wohnung in der Maschstraße, in der eine Pflegestation mit acht Betten betrieben wurde. Außer der Tatsache, dass ein Vereinsarzt für die Krankenversorgung zuständig war, ist über die Art der Behandlung dort wenig bekannt. 1890 benannte sich

der Verein um in »Israelitischer Verein für Altersversorgung und Krankenpflege in Hannover« und nahm ein größeres Projekt in Angriff: den Bau eines völlig neuen Krankenhauses mit angeschlossenen Altenheim. Die Gebäude wurden auf einem Gelände an der Ellernstraße/Vereinsstraße errichtet und im Februar 1901 in Betrieb genommen. Die Klinik bestand aus einer inneren und einer chirurgischen Abteilung, hinzu kamen Belegärzte für Gynäkologie, Hals-Nasen-Ohren- und Augenheilkunde. Die zunächst 27 Betten des Krankenhauses standen nicht nur für Patienten jüdischen Glaubens zur Verfügung. Im Gegenteil: Im Laufe der Jahre nahm der Anteil christlicher Patienten stetig zu. Betrag das Verhältnis von jüdischen zu christlichen Patienten im Jahr der Klinikeröffnung noch 110:42, so hatte es sich zehn Jahre später umgekehrt und lautete 129:431. Um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden, erfolgte kurz vor dem 1. Weltkrieg ein Umbau, der eine Erhöhung der Bettenzahl auf 55 erlaubte.

Dass die jüdische Bevölkerung mit der gleichen patriotischen Begeisterung auf den Kriegsausbruch reagierte wie die deutsche Gesellschaft insgesamt, ist bekannt. Der »Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens« forderte sogar, dass die Juden sich



2007: Eigentumswohnungen statt Krankenzimmer. Das Haus Ellernstraße 16 wird derzeit komplett umgebaut. Die Erinnerung an seine bewegte Geschichte soll erhalten bleiben.

»weit über ihre Pflicht hinaus« betätigen müssten. Nach Kriegsausbruch stellte der Trägerverein folgerichtig die Klinik unverzüglich dem Generalkommando als Lazarett zur Verfügung. Der größte Anteil der Betten war fortan mit Verwundeten belegt, 76.701 militärischen standen nur 23.133 zivile Pflegetage gegenüber. Da für die Versorgung von Militärpersonen aber ein erheblich geringerer Tagessatz gezahlt wurde als für die von Zivilisten, geriet die Klinik in finanzielle Schwierigkeiten, die ab 1916 nur durch städtische Zuschüsse und erhöhte Spendenbereitschaft der Vereinsmitglieder beseitigt werden konnten. In den 20er Jahren vernichtete die Inflation das Stiftungskapital, auf dem die Einkünfte des Krankenhauses beruhten. Es kam nur darum nicht zur Schließung der Klinik, weil Stadt und Staat 1928 Darlehen von je 10.000 Reichsmark gewährten. Immerhin stabilisierte sich die Lage so weit, dass die Bettenzahl bis 1933 auf rund 70 erhöht werden konnte.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten emigrierten zahlreiche Vereinsmitglieder. Trotzdem blieben sowohl das Krankenhaus als auch die Krankenpflegeschule in Betrieb. Das war auch der Fall, als durch das »Reichsbürgergesetz« von 1938 die jüdischen Ärzte ihre Approba-



1928: Das ursprüngliche Gebäude des jüdischen Krankenhauses Ellernstraße 16.

# Israelitischer Verein für Altersversorgung und Krankenpflege in Hannover.



1901: Kunstvolles Briefpapier des Krankenhauses.

tion verloren. Auf Anordnung des Innenministeriums wurde den am Krankenhaus tätigen Ärzten die weitere Ausübung des Arztberufes gestattet, da es zur Behandlung »für jüdische Personen des Gaues Süd-Hannover-Braunschweig« erhalten bleiben sollte. Aus Lagern oder Gestapogefängnissen wurden jetzt zunehmend Patienten eingeliefert, die Spuren von Misshandlungen aufwiesen.

Der Autor einer in den 50er Jahren entstandenen Darstellung lässt die Geschichte des jüdischen Krankenhauses im Jahre 1939 enden: Auf Anordnung des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes sei der Trägerverein in die »Reichsvereinigung der Juden in Deutschland« eingegliedert worden, die Stadt habe kurz darauf in dem Gebäude eine Frauenklinik eingerichtet. Das stimmt so nicht. Tatsache ist, dass das finsterste Kapitel in der Geschichte des jüdischen Krankenhauses überhaupt

erst 1941 begann: Am 4. September wurde in dem Gebäude, das nebenher auch weiterhin als Klinik fungierte, ein »Judenhaus« eingerichtet. Rund 170 Personen wurden dort interniert, 52 von ihnen im Dezember des gleichen Jahres nach Riga deportiert. Danach schwankte die Zahl der Bewohner zwischen 110 und 152. Das Ende war der oben erwähnte Transport nach Theresienstadt im Sommer '42.

Krankenhaus blieb das Gebäude allerdings: Ab September 1943 wurde die städtische Wöchnerinnenklinik aus der Dragonerstraße dorthin verlegt, von 1961 bis 1999 befand sich die HNO-Klinik des Nordstadtkrankenhauses darin. Seitdem stand das Gebäude leer. Heute ist es eine Baustelle: Eigentumswohnungen entstehen dort, das »Projekt Ellernpark«. Jugendliche aus der gegenüberliegenden Kirchengemeinde befürchten, dass die Geschichte des Krankenhauses

auf diese Weise in Vergessenheit gerät. »Die Zeitzeugen sterben«, sagt einer von ihnen. Er drehte einen Film, in dem er sie zu Wort kommen ließ. Gemeinsam mit ihrer Pastorin und dem Jugendleiter der liberalen jüdischen Gemeinde

erstellten sie eine Broschüre, die wohl detailreichste Darstellung des jüdischen Krankenhauses in Hannover. Sie ist erhältlich über die Gemeinde der Christengemeinschaft in der Ellernstraße.

Andreas Skrziepietz

## Literatur zum Thema

- Das jüdische Krankenhaus gegenüber...  
Broschüre der Christengemeinschaft Hannover. Hannover 2006
- Beer, Ulrich: Dr. Horst Berkowitz – ein jüdisches Anwaltsleben.  
Tübingen 2004
- Mundhenke, Herbert: Hannover und seine Krankenhäuser  
1734–1945. Hannover 1959
- v. Spilcker, BC: Historisch-topographische Beschreibung  
der königlichen Residenzstadt Hannover, 1819.
- Picht, Clemens: Zwischen Vaterland und Volk.  
Das deutsche Judentum im Ersten Weltkrieg.  
In: Michalka, Wolfgang (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Weyarn 1997
- Buchholz, Marlis: Die hannoverschen Judenhäuser:  
Zur Situation der Juden in der Zeit der Ghettoisierung  
und Verfolgung 1941 bis 1945. Hildesheim 1987